

AUSSPRACHE

Dezentralisierung - nur Übergang?

In seinem Beitrag „Die sowjetische Bürokratie und der technische Fortschritt“ (GM 1959/8) stellt *Boris Lewytzkyi* sehr richtig fest: „Die allmähliche Emanzipation des Betriebs als dem Grundstein der Volkswirtschaft, der Prozeß seiner Kommerzialisierung, ist nicht mehr aufzuhalten“.

Vieles deutet darauf hin, daß mindestens die Fachleute in der Sowjetunion sich diese Er-

kenntnis schon zu eigen gemacht haben. Sie sehen in der Dezentralisierung der sowjetischen Wirtschaft, wie sie sich heute darbietet, nur ein Übergangsstadium und lassen sich alle Möglichkeiten offen. So hat beispielsweise der Chef des Regional-Wirtschaftsrats von Minsk, *Tarasow*, auf die Frage von Journalisten, ob die wirtschaftliche Dezentralisierung die „Endlösung“ sei, in ziemlich unorthodoxer Weise geantwortet: „Die Leitung der Volkswirtschaft ist nicht starr und statisch, neue Formen sind durchaus möglich. Es wäre falsch, anzunehmen, daß die 106 Volkswirtschaftsräte auf ewig bleiben wer-

den. Später einmal wird die Hauptleitung bei den Industriebetrieben selbst liegen.“ Daraus läßt sich unschwer ableiten, daß die von der Ideologie weniger, vom Zweckmäßigkeitsdenken aber um so stärker beherrschten Managertypen der Chruschtschow-Ära im stillen Kämmerlein bereits an einer Zukunftsmusik komponieren, die schließlich der Eigengesetzlichkeit Rechnung tragen dürfte, die mit der Dezentralisierung verbunden ist.

Noch ist freilich zu beachten, daß die Regionalräte auch nur bürokratische Instanzen sind und ihrer ganzen Natur nach nicht anders als bürokratisch arbeiten können. Fast vier Jahrzehnte lang war der Zentralismus Trumpf. Die stalinistischen Mammut-Ministerien töteten brutal jede lokale Initiative. Jetzt haben die Sownarchosen das Heft in der Hand. Und da sie weitgehende Vollmachten haben, wird logischerweise ihr Bereich ebenfalls dirigistisch bearbeitet. Schon dabei tauchten genügend Schwierigkeiten auf. *Chruschtschow* wettet nicht erst seit dem Juni-Plenum des Zentralkomitees gegen den „Hemmschuh Bürokratie“. Seit Jahr und Tag sind die kommunistischen Blätter voll von Kritik. So hat, um nur ein Beispiel zu nennen, das KP-Organ *Kommunist* schon Anfang 1959 von einem regelrechten Widerstand des Beamtenapparates gesprochen, und der Parteisekretär von Nowosibirsk konnte nicht umhin, in aller Offenheit bitter zu beklagen, daß sich „das Neue nur schwer seine Bahn bricht“. Unter dem „Neuen“ verstand er die Dezentralisierungsmaßnahmen Chruschtschows.

Das ist aber nur die eine Seite; die andere ist mit dem Schlagwort „Regional-Patriotismus“ bekannt geworden. Erfunden wurde dieser Begriff von der *Iswestija* — die sich damit

eigentlich nicht ganz im Einklang mit Chruschtschow befand. Denn in diesem Blatt wurde warnend darauf hingewiesen, daß die Aufgliederung der Sowjetunion in 106 regionale Volkswirtschaftsräte eine gewisse Gefahr mit sich bringe. Die Sownarchosen könnten nämlich, so argumentierte der Autor des betreffenden Artikels, sehr leicht in die Versuchung geraten, sich nur noch um ihre Region zu kümmern und alles für die Wirtschaft und für die Bevölkerung dieses Amtsbereichs tun. Was wiederum zum Schaden des Ganzen wäre. Inzwischen ist es um diesen „Regional-Patriotismus“ ruhig geworden. Aber die Tatsache ist nicht aus der Welt geschafft, daß die Wirtschafts-Chefs der Regionen eben in erster Linie an die von ihnen betreuten Räume denken.

Nichtsdestoweniger wird es sich kaum vermeiden lassen — auch insofern ist die Analyse von Boris Lewytzkyi treffend —, daß die sowjetische Wirtschaftspraxis sich dem jugoslawischen Verfahren annähert. Schon heute ist man versucht, von einer „titoistischen Entwicklung“ in der sowjetischen Volkswirtschaft zu sprechen. Mag das zur Zeit noch ein wenig überspitzt klingen — was der eingangs zitierte Minsker Volkswirtschaftsrat über die künftigen Aufgaben der einzelnen Industriebetriebe gesagt hat, weist doch ganz klar in diese Richtung. Es sieht so aus, als könnte sich Chruschtschow den Konsequenzen, die sich aus den von ihm eingeleiteten Erstmaßnahmen ergeben, nicht mehr entziehen. Mit welchen Gründen dann freilich der jugoslawische „Revisionismus“ verdammt werden soll, ist für die schwerfälligen Ideologen eine Doktorfrage.

Helmut Bauer, Nürnberg